

Grenze von württembergisch Franken näher zu bestimmen, nämlich Biberehn an der Tauber. Waitz (D. Verf.G. 3, 508) teilt eine Stelle aus Hincmar mit, der zu den Dienstleuten des Königs auch *berfarii*, *veltrarii* und *beverarii* rechnet. Nach Ducange 1, 662. 668 hat es der *beverarius* mit den Bibern zu thun, ist also wohl der Biberjäger. Ein solcher hatte gewiß zu Karls des Großen Zeit seine volle Beschäftigung an der Tauber. Biberehn wird als der Standort eines *beverarius*, deutsch eines biberar anzusehen sein. So erklärt sich am einfachsten die alte Namensform Biberarin, die wohl mit „zu“ zu verbinden ist: zu den biberaren.

Es will mir scheinen, als ob der *luparius* und *beverarius* nicht die einzigen Reste alten deutschen Lebens wären, die ihre Spuren in Ortsnamen hinterlassen haben, und es verlohnte sich, die Verfassungsgeschichte von Waitz in dieser Richtung noch etwas genauer durchzusehen.

Kleine Beiträge zur Geschichte Schwabens.

Von G. Boffert.

2. Der Vater der Königin Hildegard und des Grafen Gerold.

Bekanntlich ist nur die Mutter dieses Geschwisterpaares mit Namen bekannt, nämlich Imma aus dem Geschlecht der alten Alamannenherzoge. Dagegen ist nirgends eine Spur von dem Vater zu entdecken (vergl. Stälin 1, 243). Wenn ich ihn im nachfolgenden auf Umwegen zu ermitteln suche, so kann es sich nur um einen Versuch handeln, der mir aber einer Prüfung wert scheint.

Graf Gerold schenkt 786 Besitz in Seedorf OA. Oberndorf an das Kloster St. Gallen (W. U. 1, 34). In demselben Seedorf aber ist die Nonne Ata begütert, und zwar war ihr Besitz Erbteil ihrer Mutter Gaerfoinde, der Tochter eines Ascaricus (W. U. 1, 52). Ata gab diesen Besitz 797 ebenfalls an das Kloster St. Gallen. Diese Urkunde besiegelt als erster nach Ata Graf Berahtolt. Daß er dieses nicht nur in seiner Eigenschaft als Gaugraf thut, sondern daß er noch in besonderer Beziehung zu Ata stand, ergibt sich daraus, daß Bischof Egino ihm alles, was er in Mundelfingen und Ata in Seedorf dem Kloster St. Gallen geschenkt, 803 gegen einen Jahreszins überläßt (W. U. 4, 322). Jenes Gut in Seedorf muß also für den Grafen noch einen besonderen Wert gehabt haben, so gut als der Besitz in Mundelfingen. Nun lernen wir die Mutter Atas Gaerfoinde oder Gerfinde als Gattin des Grafen Berahtolt aus andern Urkunden kennen (W. U. 1, 40, 105, vergl. dazu die Nachweisungen Stälin 1, 334 u. 243). Über die Identität der beiden Namen Gaerfoinde und Gerfinde kann wohl kein Zweifel bestehen. Stälin sieht nun auch Ata als Tochter des Grafen Berahtolt an, was mir mit dem Wortlaut der Urkunde von 797 nicht ganz zu stimmen scheint, dann wäre sie doch wohl klar als seine Tochter bezeichnet. Es will mir scheinen, daß sie eine Tochter Gerfindens aus einer ersten Ehe ist, während Chadaloh, Vago und Poldebert ihre Söhne aus der zweiten Ehe mit Berahtolt sind. Woher kommt nun der Besitz von Gütern in Seedorf in der Hand Gerolds und Gerfindens? Am einfachsten würde sich diese Thatfache erklären, wenn beide Geschwister waren und Ascaricus (nicht Askarius, wie das Register im Urkb. hat) ihr Vater ist. Freilich kennen wir bis jetzt als Geschwister Gerolds nur Hil-

degard und den Grafen Ulrich vom Argen- und Linzgau, aber damit ist nicht ausgeschlossen, daß noch eine zweite Schwester vorhanden war. Man vergleiche auch, wie in den Urkunden Gerolds als Zeugen die jedenfalls unter einander verwandten Grafen Birtilo und Berotholt auftreten (W. U. 1, 33, 34).

Allerdings ist damit, daß Ascaricus oder Afcherich als Vater Gerolds und Hildegards erkannt wäre, noch nicht viel gewonnen. Denn wir wissen über ihn einfach nichts. Aber es wäre doch wohl der Mühe wert, dem Manne weiter nachzuspüren, der wohl in St. Galler und Reichenauer Urkunden oder Nekrologien genannt ist.

3. Zum Wiefensteiger Stiftungsbrief.

1. Unter den Zeugen der Stiftung des Klosters Wiefensteig steht neben Bischof Salomo ein Fridebert Presbyter. Seine Stellung ist eine auffallende, denn auf ihn folgen zwei Diakonen Undolfred, Eberhart, dann Tuttamann, der erste Abt des Klosters, und jetzt erst zehn andere Presbyter und ein Diakonus. Man darf aus der Anführung Frideberts und der zwei Diakonen vor dem Abt und den 10 Presbytern schließen, daß sie zur Umgebung des Bischofs Salomo gehörten. Dann aber ist der Titel eines Presbyter bei Fridebert in einem andern Sinn zu nehmen als bei den nachfolgenden Priestern. Sind letztere wohl die Landpfarrer der Umgegend, so ist der Presbyter Fridebert wohl kein anderer als der bischöfliche Presbyter oder Chorbischof im Sinn des 9. Jahrhunderts. Einen Chorbischof unter Bischof Salomo I. von Konstanz hat Dümmler (Ostfr. Reich I, 2, 313) in der Person eines Theoto nachgewiesen. Er führt aber auch aus dem Liber confraternitatis ed. Piper S. 163 einen unbekannten Chorbischof Fridebreht an, der vielleicht ein Schwabe gewesen sei. Es dürfte alle Wahrscheinlichkeit für sich haben, daß dieser Fridebreht identisch ist mit dem Presbyter Fridebert, der gewiß nicht als Presbyter von Wiefensteig anzusehen ist. Denn daß Wiefensteig, ehe das Kloster gegründet wurde, schon einen Pfarrer hatte, ist nicht ganz wahrscheinlich. Der Ort gehörte zur Mark Grubingen und wohl auch in die dortige Pfarrei. Der h. Cyriacus ist der Schutzpatron des neugegründeten Klosters. Man wird also im Register des Urkundenbuchs statt presbyter Wiefenst. zu setzen haben Constant.

2. Der Wiefensteiger Stiftungsbrief ist von einem Ermenrich geschrieben, der gewiß zu den Begleitern des persönlich in Wiefensteig anwesenden Bischofs Salomo I. gehörte. Man wird wohl annehmen dürfen, daß dies der spätere Bischof von Passau (865—874), der sich 849 von Reichenau nach St. Gallen begeben hatte und so in die Umgebung Bischof Salomos gekommen sein wird, und auch seiner Empfehlung die Erhebung auf den Bischofsstuhl in Passau verdanken wird, denn daß Ermenrich dauernd Mönch oder gar Abt in Ellwangen gewesen sei, läßt sich nicht beweisen.

4. War der königliche Erzkaplan Grimold Abt von Ellwangen?

Ermenrich schreibt an Abt Grimold, den königlichen Erzkaplan: *tria monasteria curae tuae procuranda commissa sunt, quorum te hactenus non dominum sed patrem noveras.* (Dümmler, St. Gall. Denkm. S. 205.) Daß Grimold Abt von Weißenburg und St. Gallen war, ist bekannt, aber das dritte Kloster, das er befaß, ist nicht sicher festgestellt. Dümmler vermutete erst Ellwangen, hat aber neuerdings in der zweiten Auflage der Gesch. des ostfr. Reiches 2, 435 die Vermutung aufgegeben, da der Ellwanger Abt Sindolt 829 noch auf dem Mainzer Konzil erscheint und nach ihm nur ein Abt Erfmann nachzuweisen ist. (Lib. confrat. ed. Piper p. 44, c. 111, p. 286 c. 443). Um die Frage endgültig zu lösen, wird man ebenfalls von

Ermenrichs Brief an Grimold, in dem er die drei Klöster nennt, ohne ihre Namen zu geben, ausgehen müssen. Er schreibt dort (St. G. Denkm. S. 211): *adjunxi et huic operi breve opusculum, quod de incoptione nostri coenobii et fratrum ibidem deo olim famulantium vita conscripsi ipsaque dicta viro per omnia doctissimo domno Gozbaldo episcopo vel approbanda seu refutanda commendavi*. Wattenbach hat zuerst gezeigt, daß dieses opusculum nichts anderes ist als die *Vita Hariolfi*, welche Ermenrich dem Bischof Gozbald widmete.

Diese handelt von dem Ursprung des Klosters Ellwangen und dem Gründer Hariolf, von Grimold dem Seher und von Suonhere. Dieses Kloster Ellwangen nennt Ermenrich in dem Brief an Grimold nicht *meum coenobium*, während er doch sonst im Zusammenhang von sich in der Einzahl redet (*adjunxi, conscripsi, commendavi*). Daß er es gegenüber von Grimold als *nostrum monasterium* bezeichnet, beweist, daß Grimold Abt desselben Klosters war, in welchem Ermenrich eine Zeit lang Mönch war, und das kann nach dem Zusammenhang nur Ellwangen sein.

Ist Grimold Abt von Ellwangen gewesen, dann erklärt sich auch, daß er Ermenrich, welcher zwischen 842 und 849 Mönch und Presbyter in Ellwangen war, 849 von Reichenau nach St. Gallen schicken konnte. Allerdings wenn Ermenrich Grimold seinen Herrn und Meister nennt, so scheint sich das nicht bloß auf das Verhältnis des Mönchs zum Abt zu beziehen, denn Ermenrich war wohl schon früher in ein Pietätsverhältnis zu Grimold gekommen. Das ergibt sich aus folgendem: Ermenrich nennt den Diakonus Gundram, Rabans Neffen, *eximii ministerii conlevita* (Dümmler in den Forschungen I. c. S. 476), was deutlich beweist, daß Ermenrich mit Gundram der königlichen Kapelle angehörte, denn die *Vita Soli* sagt uns, daß Gundram königlicher Kaplan war. In die königliche Kapelle ist Ermenrich wohl durch Abt Gozbald von Niederaltaich gekommen, den er seinen *didascalus* nennt, und der 830—53 Kanzler Ludwigs des Deutschen war. Ermenrich, der aller Wahrscheinlichkeit nach als Bischof von Passau sein Leben beschloß, war nämlich eher ein Bayer als ein Schwabe. Dazu stimmte seine Beziehung zu B. Gozbald, wie seine Berufung auf den Passauer Stuhl. Daß er dem Kloster Ellwangen nur vorübergehend angehörte, ergibt sich aus seinem bis jetzt bekannten Lebensgang ganz klar, wie aus dem Schweigen des Ellwanger Nekrologium, das ihn nicht erwähnt. Im Dienst der kgl. Kapelle lernte Ermenrich nun den Nachfolger Gozbalds Grimold (Kanzler 833—37) kennen. Ich möchte vermuten, daß Ermenrich mit Grimold den Hof verließ, weil er dem alten Kaiser anhing, und damals sich nach Fulda begab, wo er den Unterricht Rabans und Rudolfs, des Geschichtschreibers, genoß. Der Gegensatz gegen die Politik des jüngeren Ludwig mag auch Gundram, Ermenrichs Freund und Genossen, vom Hof getrieben haben. Denn seine Stellung als Vorsteher der kleinen fuldischen Zelle Solenhofen kommt fast der einer Verbannung gleich. Nach der Schlacht von Fontenoy aber ernannte Ludwig Grimold zum Abt von St. Gallen. Der Tod des alten Kaisers hatte wohl den Widerspruch Grimolds gegen die Politik seines Königs gehoben. Jetzt wird Ermenrich sich von Fulda auf den Weg zu Grimold gemacht haben, und zwar über Solenhofen, wo er Gundram besuchte und auf seinen Wunsch die *Vita Soli* verfaßte. Daß Ermenrich, ehe er die *Vita Hariolfi* verfaßte, in St. Gallen war, ergibt sich daraus, daß er dort die Kenntnis der *Vita Sti. Galli* verrät (vergl. Dümmler in den Forschungen I. c. S. 480 not. b.). Inzwischen muß Grimold nach dem Tode Abt Ermanns auch das Kloster Ellwangen bekommen haben und schickte nun Ermenrich als geistlichen Leiter (*presbyter*) des Klosters oder auch als Pfarrer der Leutkirche nach Ellwangen. Ermenrichs Aufenthalt dort kann jedoch nur kurz gedauert haben. Grimold sorgte für seine weitere Ausbildung.

Ermenrich ging deshalb nach Reichenau und 849 nach St. Gallen. Ist Grimold Abt von Ellwangen gewesen, so erklärt sich der Lebensgang Ermenrichs mit seinem raschen Ortswechsel sehr einfach. Noch ein drittes Moment spricht dafür, daß Grimold Abt von Ellwangen war. Das Nekrologium nennt den 13. Juni als Todestag eines Abtes Grimold. Dümmler (Forschungen I. c. S. 482 not. 1) meint, das sei der Seher Grimold, von dem Ermenrich in der Vita Hariolfi erzählt, allein als dessen Todestag nennt das Nekrologium den 20. August. Auch ist der Seher Grimold niemals Abt gewesen. Dazu eignete sich die ganze Persönlichkeit nicht. Es ist der St. Galler Abt Grimold gemeint, der ebenfalls am 13. Juni starb.

Nehmen wir alle diese einzelnen Momente zusammen, so dürfte es nunmehr keinem Zweifel mehr unterliegen, daß Grimold, der königliche Erzkaplan, Abt von Ellwangen war, wie wenige Jahrzehnte später Liutbert und Hatto von Mainz.

Ein schwäbischer Liederkomponist des XVI. Jahrhunderts.

Von Amtsrichter a. D. P. Beck in Ravensburg.

Das Volkslied, welches wahrscheinlich, wenn auch nur im Urzustande, schon im XII. Jahrhundert existiert und vielleicht sogar eine der stärksten Grundlagen des Minnegefangs gebildet hat, kam vom XIV. Jahrhundert an mit dem Niedergang der Minnepoesie zu neuem Aufleben und nahm bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts fortwährenden Aufschwung, um im XVII. Säkulum in Verfall zu geraten und im XVIII. so gut wie ganz abzusterben, bis es in unserem Zeitalter nach den Freiheitskriegen im Zusammenhang mit der Pflege des Volksgefangs zu neuer Blüte gelangte. Das Volkslied giebt die Empfindungen des Volkes in Klängen, in welchen dessen Seelenstimmung zum Ausdruck kommt. Da dies aber in der Regel bloß durch wirkliches Singen geschieht, so ist auch das Volkslied meist nur als gesungenes Lied, nur in engster Verbindung mit der Melodie, dem hauptsächlichsten Mittel des musikalischen Gefühlsausdruckes, erst ein wahres Volkslied. Die Melodie, die eigentliche Seele jeder Musik, lange hintangesetzt, bekam als solche gerade durch den Einfluß des Volksliedes mit der Zeit immer mehr Eingang und, namentlich in mehrstimmigem Satz, Ausbildung; und so finden wir, nach verschiedenen Vorgängen, im XVI. Jahrhundert in Süddeutschland, vornehmlich in dem von jeher lieder- und fangesreichen Schwaben bereits vollständige vier-, zum Teil auch fünfstimmige deutsche Liederfassungen, unter welchen wir die zu Frankfurt a/M. im Jahr 1575 (ohne Angabe des Druckers) erschienenen des Mainzers Jakob Meiland, eines Schülers und Verehrers von Orlando di Lasso, mit hübschen Texten, die von Leonhard Lechner Athefinus teils 4-, teils 5stimmig komponierten, zu Nürnberg i. J. 1577 und 1581 herausgekommenen „neuen deutschen Lieder“, die zu Mühlhausen von Georg Hantzsch i. J. 1578 gedruckten 4- und 5stimmigen „neuen deutschen Lieder“ des gräflich Fuggerischen Leibmusikers Johs. Eccard Mulhufinus, vor allem aber die Liederkompositionen des Stift Weingartischen Musikdirektors Jakob Reiner anführen wollen. Reiner, — nicht, wie hin und wieder geschieht, zu verwechseln mit seinem Sohne Ambros R. (geb. 1504, † 1572) und dem zeitgenössischen (um 1531 geb., um 1600 †) Jakob Regnard aus Douay —, um die Mitte des XVI. Jahrhunderts höchst wahrscheinlich zu Altdorf-Weingarten in Oberschwaben geboren, erhielt seine erste Ausbildung im dortigen Benediktinerkloster, von jeher auch einer Pflegstätte der Musik, dann auf Veranlassung und Kosten des Stifts in München